Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 10 (1915)
Heft: 9: Das Dach III

Artikel: Das Schweizerhaus und sein Dach. Teil III
Autor: Schlatter, Salomon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-171459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nos artisans qui travaillent à domicile en leur donnant de multiples occasions d'écouler leurs produits. Il est vrai que les étrangers manqueront chez nous pendant quelque temps encore, mais pour le moment il y a déjà suffisamment de clients suisses, surtout parmi les hôtes de vacances, à servir. Notre entreprise doit déployer son activité dans toutes les parties de la Suisse également. Les nombreux participants à l'Assemblée constitutive accourus de la Suisse romande ont prouvé que chez eux nos efforts sont suivis avec un très vif intérêt, et le Tessin, en nous envoyant un délégué, nous permet de compter sur sa coopération.

Le Comité a été constitué comme suit: Rob. Greuter, directeur de l'Ecole industrielle, à Berne, président; J. de Praetere, directeur de l'Ecole des arts et métiers, à Bâle, vice-président; Christ. Conradin, peintre, à Zurich, secrétaire; Mlle Emilie Cherbuliez, à Genève, Wilh. Wassermann, institut d'art graphique, Bâle. Les trois premiers membres forment en même temps la Commission de surveillance artistique. Mme Blanche Mercier, à Coppet, et M. Alb. Riggenbach, à Bâle, ont été désignés par l'Assemblée comme reviseurs des comptes.

Nous invitons instamment tous nos anciens collaborateurs du Bazar du Dörfli et toutes les personnes qui s'intéressent à notre œuvre à faire partie de l'Association. Il ne s'agit pas seulement ici d'une question d'esthétique mais aussi et surtout de favoriser le développement de notre art domestique et de notre industrie nationale, aussi espérons-nous que l'entreprise sera saluée avec joie et soutenue énergiquement dans toute la Suisse.

DAS SCHWEIZERHAUS UND SEIN DACH.

Von *Salomon Schlatter.*

III.

Das *Toggenburg* stand in starkem Verkehr mit der Innerschweiz, schon aus politischen Gründen, so dass ihm die Neuerungen im Hausbau hauptsächlich von dorther kamen. Hier und im benachbarten Appenzellerland wirkte noch ein anderer Faktor mit, die Bevölkerung dem Fortschritt auf diesem Gebiet zugänglich zu machen. Es ist das die Industrie. Von St. Gallen

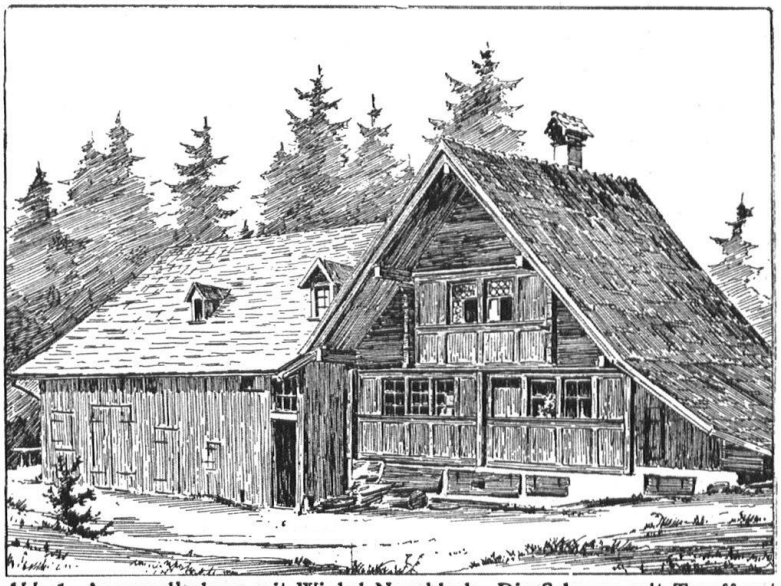

Abb. 1. Appenzellerhaus mit Winkel-Nageldach. Die Scheune mit Trauffront ist an das Wohnhaus mit Giebelfront angebaut. Federzeichnung von *S. Schlatter*, St. Gallen. — *Fig. 1.* Maison appenzelloise. Toit de tavillons. Maison d'habitation à la façade sous le pignon; la grange y est adossée avec l'égout sur le front.

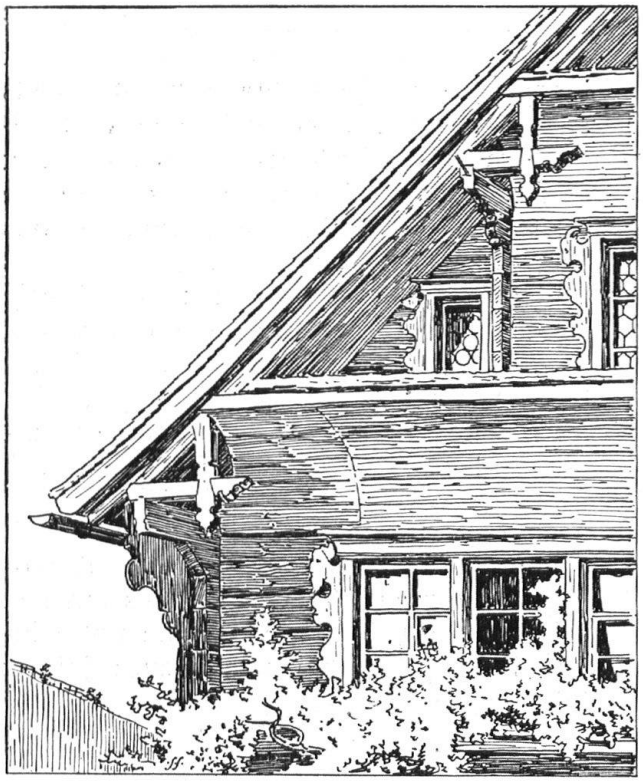

Abb. 2. Von einem Toggenburgerhaus auf Bühl (Nesslau). Nagelwinkeldach mit kleinem Leistbruch und Flugdreiecken; grosse Kehlvordächer über den Fenstern Federzeichnung von *S. Schlatter.*
Fig 2. Détail d'une maison toggenburgeoise, à Bühl (Nesslau). Toit de tavillons à comble légèrement brisé. Corniches bombées au-dessus des fenêtres.

aus war früher die Leinwand-, später die Baumwollweberei in diese Gegenden gekommen. Im eigens dafür eingerichteten Webkeller unter der Wohnung klapperte der Webstuhl, in der Stube schnurrten Spinnrad und Spulhaspel, in den Dörfern wohnte der « Fergger », der den Verkehr zwischen Weber und Kaufmann vermittelte. Und mancher von ihnen wurde selber zum Fabrikanten und Exporteur. Da waren Licht und Raum im Hause wertvoll. Ein Fenster reihte sich ans andere, die ganze Hausfront löste sich in Glas auf, mit schmalen Pfeilern und Pfosten dazwischen. Der Krüppelwalm fiel weg, die Vordächer aber wurden aufgenommen. Sie sind alle auf Klebeböcken angebracht, ein Beweis dafür, dass sie nicht hier entstanden, sondern von auswärts eingeführt sind. Ihre Unterseite wurde meistens im Viertelskreis, als grosse, über den Fenstern sich herausschwingende Hohlkehle mit Brettern verschalt (Abb. 2).

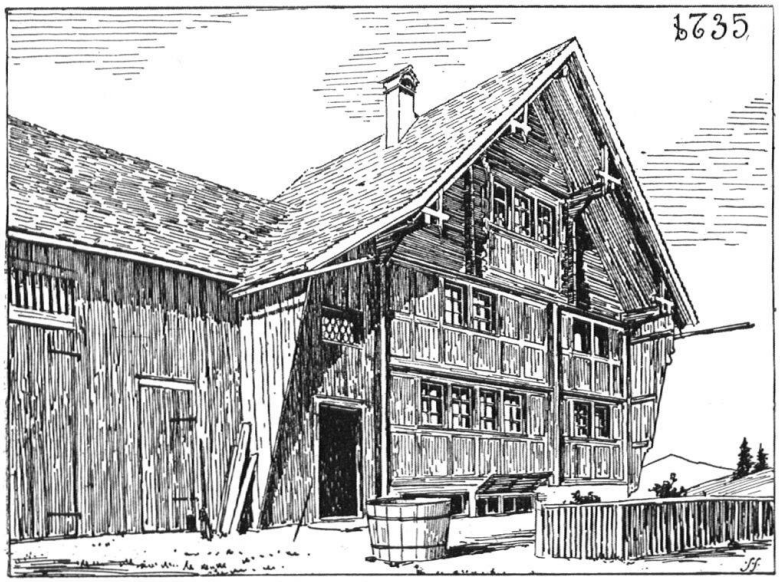

Abb. 3. Appenzellerhaus in Farnbühl bei Stein; gestrickt, mit Nageldach und Wetterschilden zum Schutz der Hausfront. Federzeichnung von *S. Schlatter.*
Fig. 3. Maison appenzelloise à Farnbühl, près Stein. Toit de tavillons. Façade en bois protégée par des parois latérales.

Noch stärker wirkte die Industrie, die durchwegs als Heimarbeit betrieben wurde, auf das *Appenzellerhaus* ein. Es war vorher, in Anlehnung an das Thurgau, noch nicht allgemein auf Giebelfront orientiert gewesen. Jetzt, mit Einführung des ungeheizten Webkellers, für den man

die Sonnenwärme gut brauchen konnte, wurde sie Regel. Auch wurde die Zeit, die der einfache Bergbauer früher nicht viel zu rechnen brauchte, wertvoll. Man empfand es unangenehm, zur Besorgung und Pflege des Viehs ins Freie gehen, vielleicht andere Schuhe anziehen zu müssen, als man sie am Webstuhl trug. Deshalb rückte man die Scheune ganz ans Haus, legte einen Gang zwischen beide, der zugleich als Hausgang diente, und verband beide Dächer so miteinander, dass ihre Firstlinien eine |— form bildeten (Abb. 1 u. 3). Lauben hatte das Appenzellerhaus keine, auch die Klebdächer wurden nur vereinzelt aufgenommen. Die Giebelwand wurde hier gegen den seitlichen Schlagregen und Wind durch die Verlängerung der Traufwände bis an den Dachvorsprung hinaus, die «Windschilde», geschützt, die meist in schräger Linie nach unten schmäler werden.

Abb. 4. Häuser am Dorfplatz in Gais. Aufnahme von *S. Schlatter.* — *Fig. 4.* Maisons de la place du village, à Gais.

Der industrielle Verkehr brachte viele in die Welt hinaus, besonders nach Frankreich, Italien und Spanien. Sie kamen mit Reichtum und Welterfahrung wieder zurück und brachten mancherlei Anregung mit heim, die sich bald in ihren Häusern geltend machte; das Mansarddach war eine davon. Es gereicht aber der Tüchtigkeit ihrer Baumeister zur hohen Ehre, dass sie diese neuen Formen nicht einfach sklavisch kopierten, sondern in ausgezeichneter Weise ihrer heimischen Bauweise, ihrem Material und ihrem Volkscharakter anzupassen wussten. Es entstanden daraus Schöpfungen, die durchaus bodenständig erscheinen. Der Dorfplatz in Gais (Abb. 4), Partien von Teufen, Speicher und Trogen, Häuser wie das reizende Pfarrhaus in Grub sind Zeugen davon.

Im *Thurgau* und den angrenzenden Gebieten Zürichs, dem St. Galler Fürstenland usw. hatte sich unterdessen, wie erwähnt, der alte Ständerbau unter schwäbischem Einfluss zum Riegelbau, und das flache Tätschdach zum Winkeldach umgewandelt. Von Appenzell her rückte die —| Stellung von Haus und Scheune weit hinunter, während sich daneben die Trauffront beider Hausteile unter einem First erhielt. Als dritte Form, diejenige der grossen Höfe, finden sich auch Häuser mit Giebelfront (Abb. 7 u. 10) und frei daneben oder dahinter stehender Scheune, mit Waschhaus, Mosttrotte und andern Nebengebäuden ganze Höfe bildend. Vom schwäbischen Nachbarn unterscheidet sich das Thurgauerhaus besonders durch den viel grössern

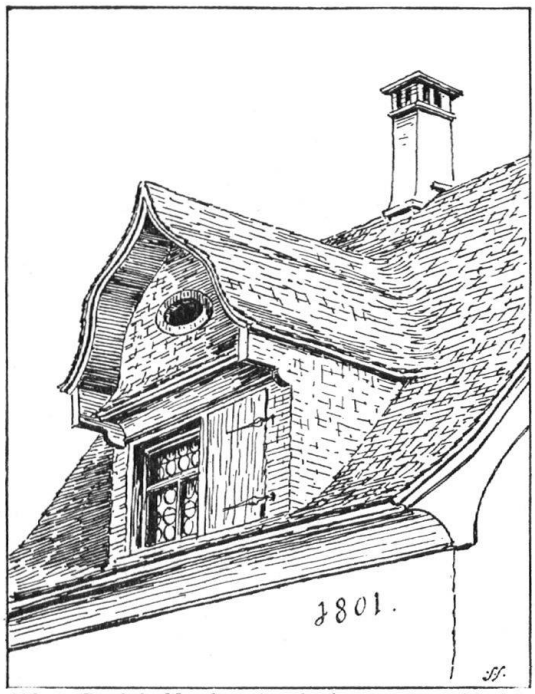

Abb. 5. Dach in Nesslau. Anschmiegung des Schindeldaches. — *Fig. 5.* Le toit de tavillon adapté aux irrégularités de la toiture.

Abb. 6. Das Dachlicht im Ziegeldach. — *Fig. 6.* Lucarne d'un toit de tuiles.

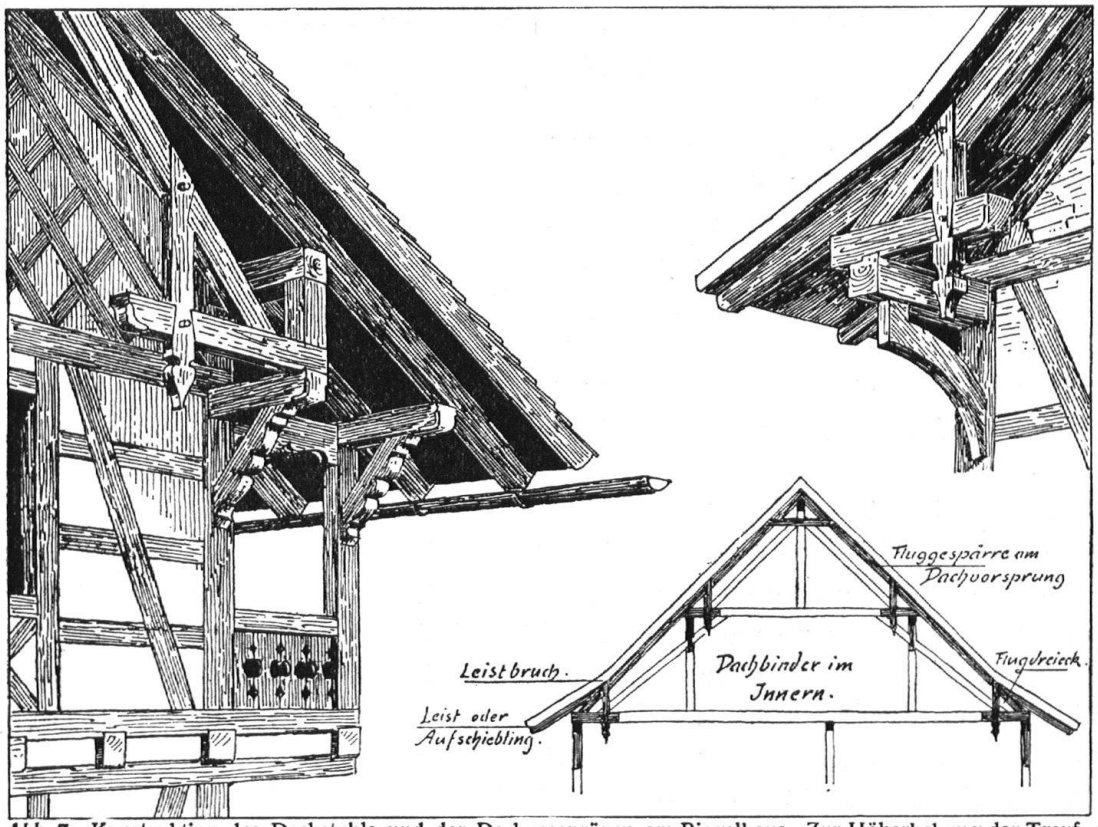

Abb. 7. Konstruktion des Dachstuhls und der Dachvorsprünge am Riegelhaus. Zur Höherhebung der Traufkante dient der Leistbruch, zur Unterstützung der Flugsparren dienen die Flugdreiecke. — *Fig. 7.* Détails de la charpente et du comble d'une construction en pans de bois. La brisure du comble sert à relever l'égout, celui-ci est soutenu par des pièces de bois en triangle.

Nach Federzeichnungen von *S. Schlatter,* St. Gallen.

Dachvorsprung am Giebel. Dort beträgt er nur so viel, als mit dem Vorspringenlassen der Dachlatten leicht zu erreichen ist, höchstens 30 cm, hier misst der Vorsprung 70 cm bis 1 m und mehr und ist überall durch ein «Fluggespärre» auf vorspringenden Pfettenköpfen gestützt. Da aber im Hausinnern die Sparren auf den Dachbalken aufstehen und nicht, wie beim Alpenhaus, auf den Pfetten aufliegen, so bedürfen die Flugsparren einer eigenen Unterstützung. Diese wird erzielt dadurch, dass unter den Sparrenfuss ein kurzes Balkenstück gelegt wird, das mit dem äussern Ende gleich wie die Dachbalken auf der Pfette aufliegt. Damit es in seiner richtigen Lage bleibe, wird es an seinem innern Ende durch ein senkrechtes Stück Holz mit dem Sparren verbunden, oder mit andern Worten, der Dachbalken, der eigentlich frei vor der Giebelwand durchgehen müsste, wird zum grössten Teil herausgeschnitten, nachdem seine stehenbleibenden Stücke an die Sparren aufgehängt worden sind. Es entstehen dadurch die Flugdreiecke, die sich bei den obern, den «Kehlbalken», wiederholen (Abb. 7).

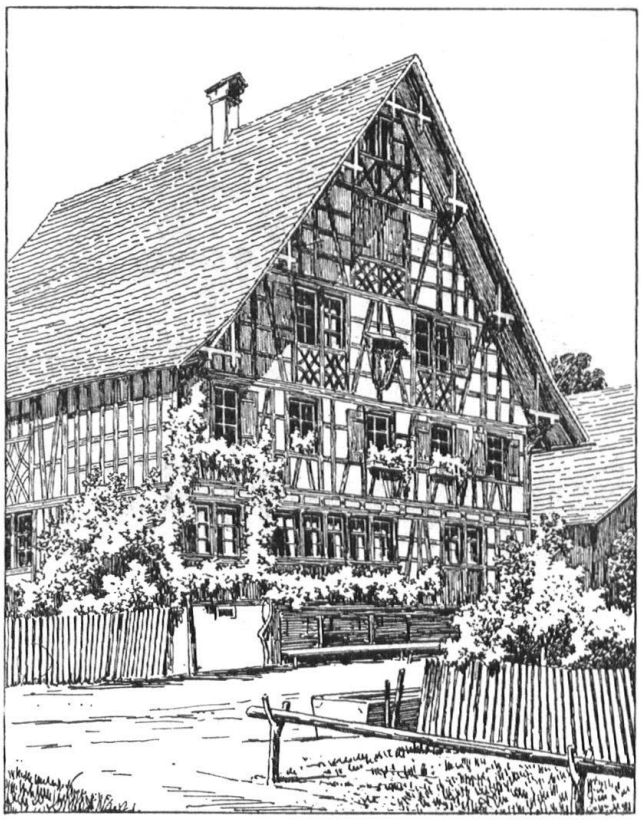

Abb. 8. Frankrüti bei Berg (Kanton St. Gallen). Thurgauer Riegelhaus. Giebelfront. Steildach. Leistbrüche. Flugdreiecke. Federzeichnung von *S. Schlatter.* — *Fig. 8.* Frankrüti, près Berg (canton de St-Gall). Maison thurgovienne en pans de bois. Toit aigu Pignon sur la façade. Comble brisé. Avant-toit soutenu par des poutrelles en triangle.

Abb. 9. Dachlicht im Strohdach. Federzeichnung von *S. Schlatter.* — *Fig. 9.* Lucarne de toit de chaume.

Nichts ist falscher als diese notwendigen Konstruktionsteile «Dreiecksverzierungen» zu heissen. Sie bieten allerdings an ihren freien Endungen Gelegenheit zu zierlicher Ausarbeitung und schmücken den Giebel in ausserordentlich wirksamer Weise, besonders, wenn auch noch der Aufschiebling des Leistbruches und der schräge Bug unter dem Pfettenkopf dazu mithelfen. Aber sie sind kein bloss dekoratives Anhängsel, solche kennt das Bauernhaus und sein Baumeister nicht. In der Scheune, wo kein

Abb. 10. Riegelhaus in Hombrechtikon. Aufnahme von Dr. *Fehr*, Zürich.
Fig. 10. Maison en pans de bois à Hombrechtikon.

ganzes Dachgebälk, sondern nur einzelne Binderbalken durchgehen dürfen, wiederholen sich diese Dreiecke oft auch im Innern an jedem einzelnen Sparren.*) Das meist hausrot gestrichene, reiche Riegelwerk der Wände, deren Felder schneeweiss glänzen, die fröhliche Belebung des Dachvorsprunges und die Bepflanzung des Hauses mit Spalieren, alles das zusammen gibt ein ungemein frisches, munteres Bild. Das Haus von « Mostindien » ist wohl das lustigste der Schweiz.

Wir haben bisher mehr vom Schindel- und Nageldach als vom Ziegel gesprochen. Das Schindeldach war es, das alle diese neuen Formen, ja geradezu neue Typen ins Bauernhaus brachte. Manche von ihnen, wie die geschweiften Giebel der Appenzeller- und Toggenburger Dörfer, liessen sich ja kaum ohne viele Künsteleien mit Ziegeln eindecken, als die Schindeldächer verpönt wurden. Die Ziegeldeckung wurde wohl in den Städten allgemein, auf dem Lande verbreitete sie sich aber sehr langsam und hat heute auch im Gebiet der Steildächer noch lange nicht überall die Schindeln verdrängt.

Auch in den Gegenden, die verhältnismässig frühe das Steildach aufnahmen, war der Kampf mit dem Tätschdach ein sehr langer. Man könnte an vielen Orten dieses als das Bauern-, jenes als das Herrendach bezeichnen. In Uri, Unterwalden, einigen Teilen von Schwyz, Graubünden sind es die Patriziergeschlechter, die sich durch fremde Dienste und dergl. über die Masse des Volkes erhoben und die dieser Stellung an ihren Häusern und Schlösschen auch mit der Form des Daches Ausdruck gaben. Vielleicht ist der Unterschied am leichtesten damit zu erklären, dass der Bauer, der soviel als möglich auch an seinem Hause selbst erstellen und unterhalten wollte, beim Alten, ihm Gewohnten blieb, während der auf den Handwerker angewiesene Herr die Neuerung, die für ihn ja vorteilhafter war, einführte.

*) Hunziker erklärt sie gar als «rätoromanische Dreieckverzierungen» und als Beweismittel für die rätische Abstammung des Thurgauerhauses, aus dem einzigen Grunde, weil ein paar Herrenhäuser in Grüsch (Prättigau) ähnliche, dort aber wirklich nur dekorative Giebelverzierungen haben. Jene Häuser sind aber in keiner Weise als für rätoromanische Bauweise typisch zu betrachten.

Ab. 11. Schmiede in Sils-Maria. Verschiedene Formen von Dachlichtern im Schieferdach, das hier, über einem guten Neubau, besonders schön durchgebildet ist. Erstellt von Baumeister *Kuhn* in Sils. Aufnahme von Frau *L. Stumm*, Basel. — *Fig. 11.* Forge à Sils-Maria. Différentes formes de lucarnes dans un beau toit d'ardoises en harmonie avec une nouvelle construction pleine de caractère. Architecte *Kuhn* à Sils.

Abb. 12. „Rössli" in Nesslau. Mansarddach mit geschweiftem „Guerhaus". — *Fig. 12.* Hôtel du « Rössli » à Nesslau. Comble mansardé. Formes arrondies et originales de la mansarde.

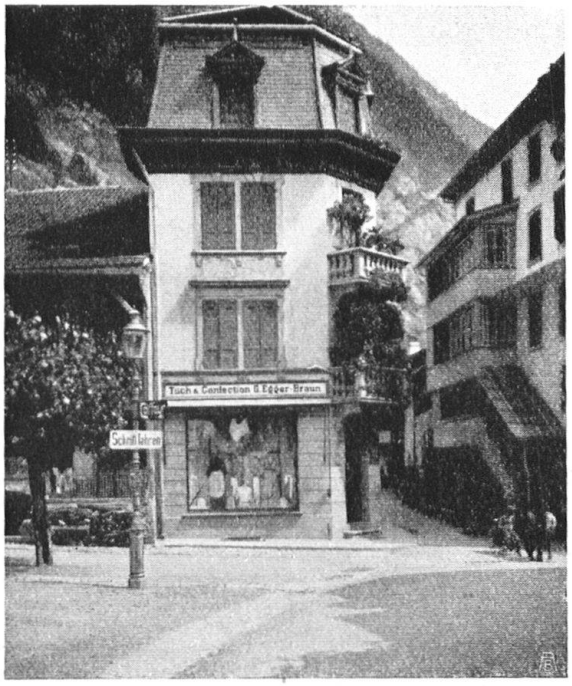

Abb. 13. Gegenbeispiel. Lächerliche Nachbildung des französischen Mansarddaches. Hässlicher Neubau auf dem früher stimmungsvollen Kirchplatz in Unterseen (bei Interlaken). Aufnahme von Frau *L. Stumm*, Basel *Fig. 13.* Mauvais exemple. Imitation ridicule du toit français à mansardes. Construction affreuse sur la place de l'Eglise, autrefois si pittoresque, d'Unterseen, près Interlaken.

Wann das neue Steildach begann, das Bauernhaus umzugestalten, das ist eine Frage, die sich natürlich für die verschiedenen Gebiete sehr verschieden beantwortet. Die Bewegung wird etwa im 16. Jahrhundert begonnen haben und da, wo das steile Strohdach schon da war, rascher, im Tätschdachgebiet langsamer vorgeschritten sein. Im Toggenburg finden sich Steildächer von ca. 1620 an, ebenso im Appenzellerland. Interessant ist eine Zusammenstellung aus einer Gemeinde, aus der mir das reichste Material zur Verfügung steht. *Grabs* im Werdenberg gehört zum obern Rheintal, ist aber vom Toggenburg her stark beeinflusst. Da steht oben am Grabserberg ein Haus, datiert 1687, das den Namen «zum Nageldach» führt, also jedenfalls dort am Berg eines der ersten war. Unten im Dorf finden wir zwei Häuser, nur durch die Strasse voneinander getrennt. Das eine von 1680 hat einen schön ausgebildeten Steilgiebel, das andere, mit der Jahrzahl 1781 am Giebel, ist ein ebenso ausgesprochenes Tätschhaus. Also hundert Jahre nach Einführung des neuen wird das alte noch bei Neubauten verwendet! Das Pfarrhaus von Salez erhält 1635 ein neues Dach von eichenen Legschindeln, dasjenige von Sax 1734 ein Nageldach, und dem Pfarrer von Sennwald wird sein Dach im Jahr 1739 mit Ziegeln gedeckt.

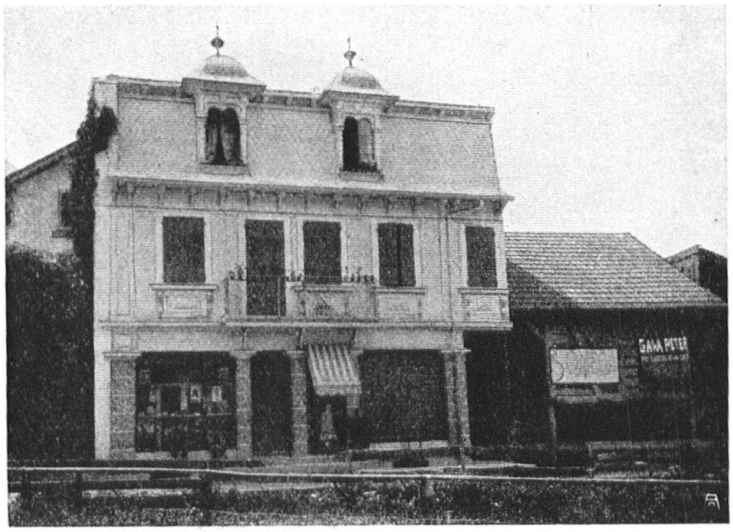

Abb. 14. Gegenbeispiel. Dach „ohne Kopf" an einem Haus in Wilderswil. Man beachte die sog. maurischen Mansarden, die Eisenstütze des frei hängenden rechten Hausabschnittes. *Aufklärung tut immer noch bitter not!* Aufnahme von Frau *L. Stumm*, Basel. — *Fig. 14.* Mauvais exemple. Toit «sans tête» d'une maison à Wilderswil. Remarquer les mansardes de style soi-disant mauresque, et les minces colonnes de fonte d'un corps de bâtiment qui a l'air d'être suspendu dans le vide. *Plus que jamais une campagne contre le mauvais goût est nécessaire!*

An vielen Orten erhält sich an den alten Häusern zwar die Form des Tätschdaches,

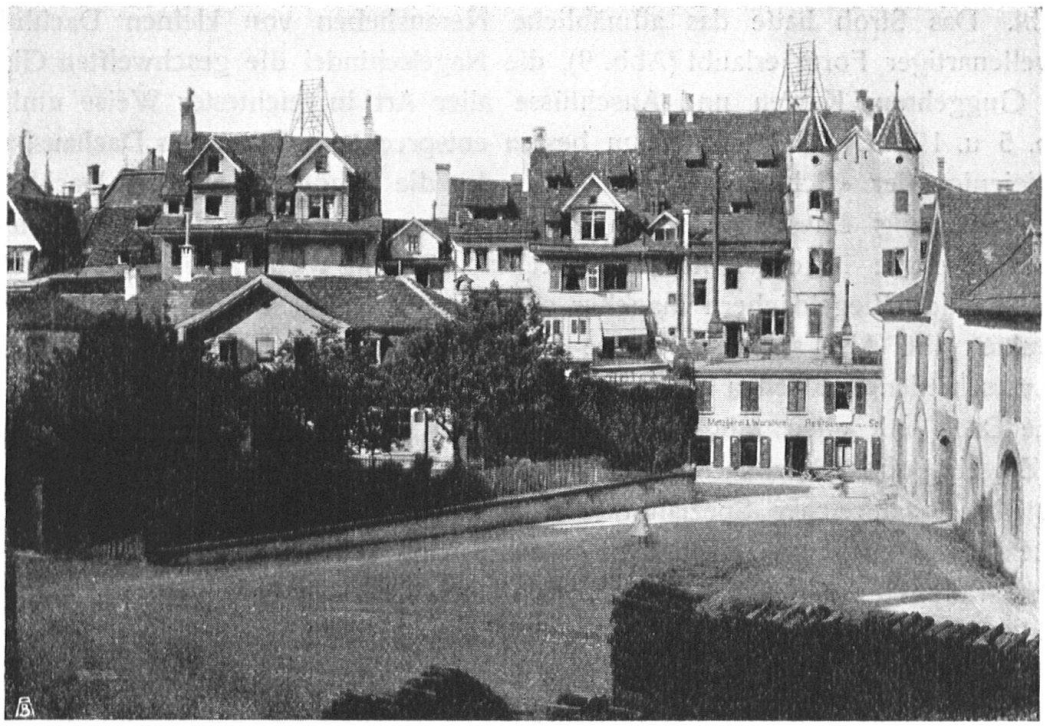

Abb. 15. Hohlziegeldächer mit „Schleppguggehren" an der Zeughausgasse in St. Gallen. Gute heimische Bauart. Aufnahme von *S. Schlatter.* — *Fig. 15.* Rue de l'Arsenal, à St-Gall. Toitures de tuiles creuses, aux lucarnes rampantes. Bonne architecture indigène.

nur seine alte Eindeckung verschwindet. Im Appenzellerland weiss sich niemand mehr an Steindächer zu erinnern, im untern Toggenburg sind sie seit 80 bis 100 Jahren verschwunden, im obern sah ich auf der Fahrt von Nesslau nach Wildhaus noch vier Stück, in Grabs findet sich noch eines, wohl als das letzte im Rheintal. Zum Zwecke der Neueindeckung werden die Dächer oft etwas «aufgenommen», d. h. der First wird etwas höher und die Sparren ein wenig steiler gelegt. Dadurch entsteht eine nicht gerade schöne, charakterlose Mischform. Das Schlimmste aber ist, dass so viele hässliche Surrogate an Stelle des als feuergefährlich ja mit Recht gefürchteten Schindelmaterials treten: Dachpappe, Blech, Eternit in seiner bösen Form, Zementplatten, grellrote Falzziegel usw. usw. Manches gemütliche, heimelige Häuslein sieht nachher aus wie ein altes, runzliges, verwettertes Bauerngesicht mit einem nagelneuen «Klaviergebiss».

Der *Ziegel* als Dachdeckmaterial trat in der Schweiz in zwei Formen auf, als Hohlziegel und als Platte, «Dachpfanne» oder «Biberschwanz» genannt. Zum Hohlziegel brauchte es zwei Formen, die mit der Höhlung nach oben gelegten «Unterdächler», «Weiblein», und die je über die Ränder von zwei solchen greifenden «Oberdächler», die Mannli». Es gab zwar ein kräftig wirkendes und gut schliessendes Dach, war aber sehr wenig schmiegsam und anpassungsfähig an bewegtere Dachformen, eine Eigenschaft, die dem spröden Ziegelmaterial eben überhaupt

abgeht. Das Stroh hatte das allmähliche Herausheben von kleinen Dachluken in wellenartiger Form erlaubt (Abb. 9), die Nagelschindel die geschweiften Giebel und Guggehren, Kehlen und Anschlüsse aller Art in leichtester Weise umhüllt (Abb. 5 u. 12). Die dem Ziegel am besten entsprechende Form des Dachausbaues ist diejenige der « Schleppguggehre », bei der die Erhöhung aus der Dachfläche zur Gewinnung eines senkrechten Wandstückes mit Fenster durch Anordnung einer Dachpartie in etwas flacherer Steigung erreicht wird (Abb. 15). Sie ist es auch, die den Ziegeldächern mancher alter Bauten einen so kräftigen, stoffechten Charakter gibt. Alles andere verlangte die Zuhilfenahme des Bleches zum Anschluss der verschiedenen Flächen aneinander. In neuester Zeit wird erst versucht, das ganze Dach mit allen möglichen geschweiften und winkligen Erhöhungen nur mit Ziegeln, ohne Blechnachhilfe, einzudecken. Es geht das nicht ab ohne die Herstellung zahlreicher Spezialmodelle, so dass es heute Dächer gibt mit einem Dutzend und mehr verschiedener Ziegelformen. Ob das für die Zukunft des Daches rationell ist, das ist eine andere Frage.

Haben wir im Anfang der Hausentwicklung auch der Rauchableitung unsere Aufmerksamkeit geschenkt, so müssen wir auch dieser noch etwas nachgehen. Das « Rauchhaus » wurde bei fortschreitender Ausnutzung der Dachräume doch etwas gar zu rauchig. Es wird besonders in den Städten bald verschwunden sein und einem bessern, sicherern Abfuhrmittel der lästigen Feuergase Platz gemacht haben. Auf dem Lande ging die Einführung des Kamins merkwürdig ungleichzeitig vor sich, gar nicht mit den Neuerungen in der Dachdeckung Schritt haltend. In Graubünden gibts schon lange keine Rauchhäuser mehr, im Appenzellerland war das « Battenhaus » bei Niederteufen das letzte, das im Jahr 1809 noch bestand.

Das Kamin wurde allgemein als «Rauchfang» über der Herdstelle, mit weiter Öffnung unten und trichterartiger Verjüngung nach oben, gebaut. Hergestellt wurde es aus Brettern, aus einem Geflecht von Ruten, das mit Lehm verstrichen wurde, in Appenzell aus weisstannenen Ästen, aus Tuffsteinen und schliesslich aus Backsteinen gemauert. Der Rauch aus Herd und Ofen entwich durch eine Öffnung in der Wand unter der «Chemischoss» und suchte sich offen seinen Weg durch diese hinauf. Über Dach wurde das Kamin immer unmittelbar neben der Firstpfette geführt, so dass das Wasser nach allen Seiten von seinen Wänden weglief. Dadurch wurden keine weiteren Dichtungen um dasselbe herum notwendig. Einen Einfluss auf die Gestaltung des Daches selbst hatte das Kamin also nicht.

Unser rascher Gang durchs Schweizerland mit dem Blick auf das Dach seiner Häuser hat uns gezeigt, dass hier wie überall ein primitiver Anfang zu konstatieren ist, der in erster Linie für die Notdurft zu sorgen hatte. Gestaltende Motive waren im Dunkel der Urzeit entstandene Stammeseigenart, die am einen Ort den Einraum für Menschen und Vieh, am andern eine reine Wohnhütte für

Abb. 16. Laufenburg. Dächerbild aus der alten Landstadt. Aufnahme von *Jules Coulin*, Basel.
Fig. 16. Laufenbourg. Silhouette de toits de l'ancienne ville.

die Familie mit getrennten Ställen für die Haustiere verlangte. Diese bedingte das innere Wesen des Hauses und gab die Richtlinie zu seiner weitern Entwicklung. Als zweiter Faktor trat dazu das Material und seine Verarbeitungsweise, die äussere Form und den konstruktiven Aufbau gestaltend. Dann kam mit der sicherer werdenden äussern Lage die weiter fortschreitende Entwicklung, bei der beide Momente, der wachsende Anspruch an die Wohnlichkeit des Heims und die Erhöhung des technischen Könnens in inniger Wechselwirkung zusammenarbeiteten. Sie verbesserten die alten Typen, leiteten neue daraus ab, ausgestaltend und umgestaltend. Die ganze Entwicklung bewegte sich aber immer auf sicherem Pfade, dem des Besserkönnens aus wachsender Erfahrung, des Weiterbauens auf der guten alten Tradition. Der Vater machte einen Schritt weiter, der Sohn sah zu, ob er gut war, der Enkel verbesserte ihn und führte ihn weiter, immer die neue Erfahrung zur alten hinzufügend. Die Neuzeit brachte erst plötzlichen Abbruch dieses ruhigen Entwicklungsganges. Das Alte war auf einmal nicht mehr gut, es musste Neues her um jeden Preis. Die Materialien aus aller Welt wurden hergeschleppt, neue erfunden und hochgepriesen. Der Schiefer, der im Flachlande sich bewährt hatte, musste auch in die engen Bergtäler hinein, wo er die kalten Nächte und die späte, steil und plötzlich darauf folgende Besonnung nicht aushielt. Flache «Holzzement»-, eigentlich Papierdächer mit Sandbedeckung wurden mitten zwischen die Winkeldächer des Bergdorfes den hässlichen Nutzbauten aufgesetzt. (Gegenspiele Abb. 13 u. 14.) Wir wollen hier die Sünden nicht alle aufzählen, die unsere Väter und auch wir selbst noch verübten. Der Weg, den unsere Grossväter gingen und der sie zu guter Arbeit führte, ist uns ja heute wieder klar geworden und wird auch für uns und unsere Jugend der rechte sein.